

„Hier gibt's ja gar nichts zu sehen!“

Das „Frühmittelalter in Hessen“ – erforscht von SchülerInnen

Von Volker Hess

Als „Pädagogen“ kennen wir das. Wir organisieren eine Klassenfahrt in eines der bestausgestatteten westdeutschen Museen. Wir bereiten vor, erarbeiten Gruppenarbeitsmaterialien, schaffen vermeintliche Freiräume für möglichst sinn(en)bezogene Konfrontation und Auseinandersetzung der Lernenden mit den Hinterlassenschaften des Alltags, der Arbeit oder der Religion der „anderen“ in der Geschichte, betten das Ganze im nachbereitenden Unterrichtsgespräch in einen umfassenderen historischen Zusammenhang ein – und dann!?

Von 25 SchülerInnen einer Klasse 8 mußte ich mir nach Abschluß einer derartigen Unterrichtseinheit zum „Leben in den römischen Provinzen“ nicht wenige Vorwürfe gefallen lassen. In ihren eigenen klaren Worten wandten sie sich gegen die erfahrene Form „gelenkten entdeckenden Lernens“ und verlangten nach offenerem Umgang mit Lernmaterialien: „mal was anfassen“, „selbst untersuchen“ ... Die kompetenten Kritiker stellten damit gleichzeitig den „herkömmlichen“ Unterricht, „klassische“ Museumskonzeptionen und meine Lehrerrolle in Frage.

Wir diskutierten daraufhin meinen Plan für die folgenden Unterrichtssequenzen – allerdings mit der klar formulierten Maßgabe von meiner Seite: „Ich wünsche mir, daß wir was zustande bringen, was unserer jetzigen Kritik auch gerecht wird!“ Einzige konkrete Vorgabe für die Diskussion und die folgende Unterrichtseinheit war das Thema „Frühmittelalter“.

Erfahrungen der SchülerInnen bestimmten die Auseinandersetzung um Aufarbeitung und Organisation dieses Themenbereichs; fast nur als vermeintlich „fachkompetenter“ Spezialist wurde ich in die Vorplanung mit einbezogen:

- „Wir könnten doch so was wie ‚Die Römer in Hessen‘ auch für das Mittelalter machen.“
- „Gibt's nicht auch Funde aus dem Frühmittelalter so wie von den Römern?“
- „Es gibt doch bestimmt Baureste oder so was. Das würde ich mir mal genauer angucken.“

- „In so einem Buch über Krofdorf-Gleiberg habe ich gelesen, daß bei uns im Wald Reste einer uralten Burg oder so was Ähnliches stehen. Stammen die nicht aus dieser Zeit? Können wir das nicht mal untersuchen?!“
- „Wer lebte dort eigentlich?“
- „Man müßte einfach mal was selbst untersuchen und alles mögliche zusammentragen.“

Solche Fragen, ihre Vorkenntnisse und ihr regionalgeschichtliches Interesse brachten die SchülerInnen ein. Ich gab einzelne gezielte Informationen und faßte noch einmal die Handlungsinteressen, die die SchülerInnen geäußert hatten, zusammen (suchen, forschen, fotografieren, abzeichnen, nachbauen). Gemeinsam kamen wir zu einem Vorentwurf des Unterrichtsprojekts. Sehr deutlich wurde die Hoffnung der Lerngruppe, dabei den engen institutionellen Rahmen der Schule verlassen zu können.

Die SchülerInnen entwickelten die Vision, quasi als wissenschaftliche Arbeitsgruppe frühmittelalterliche Relikte ihrer heimatlichen Umgebung zu erkunden, einzuordnen und ihre Ergebnis in einer noch nicht näher thematisierten Form öffentlich darzustellen – man könnte es ja vielleicht sogar besser machen als die Leute vom Museum; außerdem wäre das eine Möglichkeit, z. B. den Eltern einmal neben den Noten noch etwas anderes vorzuweisen. Sogar eine Videodokumentation wurde erwogen.

Meine Aufgabe war es, die nötigen organisatorischen und fachlichen Rahmenbedingungen für das Projekt zu schaffen. Wichtig war auch, die SchülerInnen auf vorhandene Grenzen hinzuweisen. Zum Beispiel mußte die Lerngruppe bereits in der Vorplanung ihre Produktideen allmählich auf ein realisierbares Niveau zurückschrauben; es wurde auch deutlich, daß Regionalgeschichte des Frühmittelalters nur in Aspekten inhaltlich angemessen aufzuarbeiten und darzustellen ist, weil das Material sehr lückenhaft ist. Organisatorische und Zeitprobleme konnten wir durch Stundentausch und fächerübergreifende Absprachen mit Kollegen einerseits und hohes Engagement der SchülerInnen, die auch bereit waren, für dieses Projekt Teile ihrer Freizeit zu opfern, andererseits zum größten Teil lösen.

Planung und Vorbereitung

Endpunkt der Vorüberlegungen war der Entschluß der SchülerInnen, eigenständig eine Plakatausstellung zum Thema „Hessen im Frühmittelalter“ aufzubauen und dabei die Inhalte weitestgehend selbst zu erarbeiten. Sie hatten jedoch nur grobe Vorstellungen davon, was sie wissen wollten, was überhaupt historisch bekannt war und welche Materialien es dabei unter welchem Vorgehen zu „erforschen“ galt.

In einem Planungsgespräch entwickelten wir daher ein inhaltliches und organisatorisches Raster für unsere weitere Arbeit. Zurückgegriffen wurde dabei u. a. auf:

- Handlungsinteressen, methodische Phantasie und Vorkenntnisse der SchülerInnen – wir hatten das Glück, daß einige aus der Gruppe sich bereits privat sehr für Archäologie im Allgemeinen bzw. hessische Vor- und Frühgeschichte im Besonderen interessierten,
- regionalgeschichtliche Informationen des Lehrers.

Die Gruppe entwickelte dabei weitgehend eigenständig das methodische Vorgehen. Es wurde deutlich, daß

- die Hauptquellenbasis zur Geschichte des Frühmittelalters von der Archäologie in Zusammenarbeit mit Vor- und Frühgeschichte und Mediävistik bereitgestellt wird (hessische Schriftquellen aus der Zeit zwischen 5. und 8. Jh. existieren nicht),
- wir einige dieser Quellen (Gräberfunde und Baureste) als Ausgangspunkt unserer Arbeit nehmen könnten,
- wir die Einordnung und Darstellung dieses Materials nur durch räumlichen und zeitlichen Vergleich vollziehen können und somit Schul- und Fachliteratur zur Interpretation heranziehen müssen.

Es war nötig und den SchülerInnen auch einsichtig, vor dem Einstieg in die Projektarbeit einen zeitlichen und räumlichen Rahmen für das Thema abzustecken. Wir erarbeiteten deshalb im herkömmlichen Unterrichtsgespräch Eckdaten und Zusammenhänge allgemeiner Geschichte in ihrer Bedeutung für den hessischen Raum und naturräumliche Gegebenheiten des 5. bis 9. Jhs. als Grundlage für Leben und Arbeiten der Menschen dieser Zeit.

Nach diesen Vorinformationen entschieden sich die SchülerInnen für zwei Hauptarbeitsphasen zur Vorbereitung ihrer Ausstellung, thematisch umschrieben mit

- „Der Mensch im Frühmittelalter“ (Basis: Fundberichte zu fränkischen Reihengräbern im Raum Mittelhessen)
- „Frühmittelalterliche Siedlungen“ (Basis: Exkursion zu historischen Stätten Mittelhessens).

Das erste Thema wählten die SchülerInnen u. a. aufgrund eines ausgeprägten Identifikationsbedürfnisses mit historischen Personen. Sie wollten auf einem Ausstellungspakat das Bild eines „Zeitgenossen“ zeichnen, der zumindest durch die beschriebenen Grabbeigaben als Individuum erkennbar war. (Eine Schülergruppe gab ihrem „Toten“ im Verlauf der Arbeit sogar einen Namen). Folgende „Persönlichkeiten“ wurden von einzelnen Teams „vorgestellt“:

- Eine „elegante Dame“ aus der Merowingerzeit, begraben auf einem Reihengräberfriedhof in der Nähe von Linden-Leihgestern.
- Ein Krieger des 7. Jhs., begraben bei Windecken an der Nidder nordöstlich von Frankfurt.
- Ein fränkischer „Bauernkrieger“, begraben bei Linden-Leihgestern.
- Ein „angesehener Händler“, begraben in der Nähe von Groß-Gerau.

Zu den Arbeitsmaterialien gehörten u. a. fotografische Darstellungen der Fundgegenstände, eine individualisierte Personenskizze, archäologische Fundberichte und ein vereinfachtes Schema der frühmittelalterlichen Gesellschaft mit Bezug zu Grabfunden.

Gleichzeitig fühlten sich die Gruppen durch die Gespräche vor und während der Plakatherstellung dazu angeregt, unterschiedliche allgemeine Probleme und Fragestellungen in ihre Darstellung mit einzubeziehen und damit exemplarisch über den Menschen in der Merowingerzeit zu informieren, z. B.:

- Welchen naturräumlichen Bedingungen waren diese frühmittelalterlichen Menschen ausgesetzt?
- Welche Lebensweisen resultierten daraus?
- Wie gliederte sich die frühmittelalterliche Gesellschaft?
- Wie schlug sich diese in der Art der Bestattung der Toten nieder?

Für mich war bei dieser ersten Phase vorrangig wichtig, die SchülerInnen langsam daran heranzuführen, sich mit vorgegebenen Informationen ein eigenes Bild eines historischen Gegenstands zu entwerfen und dieses dann so aufzubereiten und darzustellen, daß es auch einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt und einsichtig gemacht werden konnte.

Gruppenarbeit: Reihengräber informieren über den frühmittelalterlichen Menschen

Gruppe 1: Eine „elegante Dame“ aus der Zeit der Merowingerkönige, begraben auf einem Reihengräberfriedhof in der Nähe von Lang Göns/Leihgestern

Arbeitsauftrag für die Gruppe:

Ihr gehört zu einer Gruppe des Mitarbeiterstabes im archäologischen Institut des Herrn Roth.

Es ist eine Ausstellung zu frühmittelalterlichen Reihengräberfunden für ein Publikum mit recht geringen Vorkenntnissen geplant. Ihr sollt ein Ausstellungsplakat entwerfen, auf dem unter anderem folgendes deutlich werden soll: Der Besucher soll erfahren,

- was in dem Grab gefunden wurde, wie man es benennt, und, wenn möglich, wie es aussieht.
- wie es anhand der Grabbeigaben möglich ist, das ungefähre Aussehen der Toten zu Lebzeiten zu rekonstruieren.
- welchen gesellschaftlichen Rang die Tote zu Lebzeiten eingenommen hat, und wie dieser von den Archäologen anhand der Grabbeigaben mehr oder weniger sicher ermittelt werden kann.

Hilfsmittel:

- die Beschreibung des Herrn Kramer aus Leihgestern (vgl. Hausaufgabe vom Mittwoch)
- die Großkopie eines Fotos der Grabbeigaben
- die Skizze einer jungen Frau in fränkischer Tracht
- die schematische Darstellung zum „Aufbau der frühmittelalterlichen Gesellschaft“

Aufgaben:

- Der Fundort des Grabes soll auf einer zentralen Karte, die noch weitere Grabfunde dokumentiert, eingetragen werden!
- Erarbeitet Vorschläge zur Plakatgestaltung!

Es ging also zunächst darum, die Selbstorganisation und Entscheidungskompetenz der SchülerInnen mit Blick auf Inhaltsauswahl und Darstellung sowie gruppenbezogene Kooperation fortzuentwickeln. Da die Fähigkeit autonomen Lernens nach langjähriger Gewöhnung an traditionelle Unterrichtsverfahren „nicht vom Himmel fällt“, nahm ich in diesem Zusammenhang in Kauf, daß durch strukturierende Vorgaben bei der Materialaufbereitung Handlungs- und Entscheidungsspielräume der SchülerInnen geringfügig eingeengt wurden.

Auf inhaltlicher Ebene sollten den SchülerInnen durch selbstvollzogene Vergleiche Einblicke in die soziale Gliederung der Bevölkerung der Nachvölkerwanderungszeit ermöglicht werden (herrschaftliche und soziale Strukturen einer „Bauernkriegergesellschaft“ vor Ausbildung ausgeprägter feudaler Abhängigkeiten; vgl. das Schema rechts).

Durch Arbeitsblätter, die auf die Produktentscheidung der SchülerInnen zurückgriffen und einen groben Arbeitsauftrag ohne allzu konkrete Handlungsanweisungen vorgaben, wurden die Gruppen bei ihren Aktivitäten angeleitet (vgl. das Beispiel links). Daß trotz dieses Verfahrens noch genügend (motivationsfördernde) Spielräume zur Einbringung individueller und Gruppeninteressen bestehen blieben, zeigte im Nachhinein die Vielfältigkeit in Gestaltung und inhaltlicher Schwerpunktsetzung bei den fertiggestellten Plakaten.

Während der Arbeit an den Plakaten kam es zu regem Austausch zwischen den „Kollektiven“. Unterschiedliche Herangehensweisen wurden durch Zwischenbilanzen und die Auseinandersetzung mit ersten Ergebnissen der anderen deutlich. Auch befruchteten sich die Gruppen immer wieder gegenseitig.

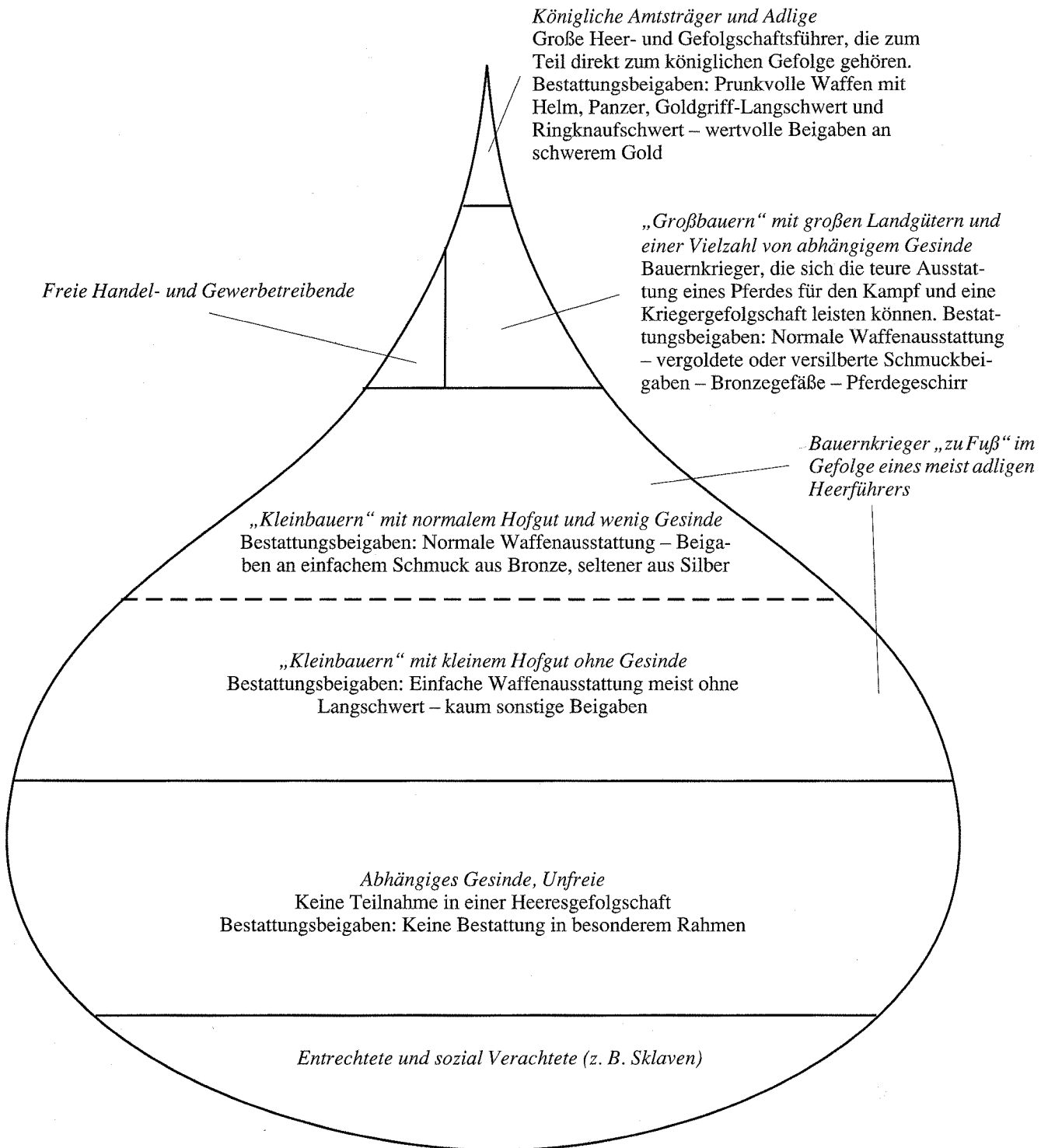
Exkursion und Erarbeitung der Ausstellung

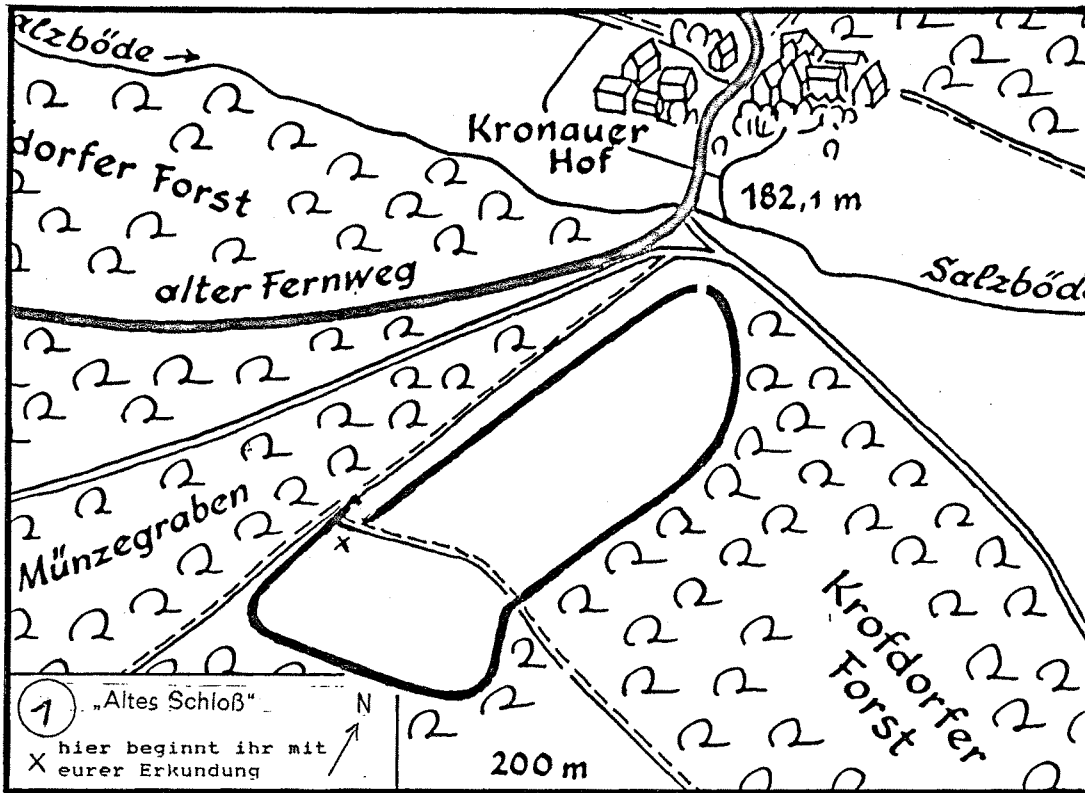
Mit besonderen Erwartungen der SchülerInnen begann die zweite Phase der Unterrichtseinheit. Eine Tagesfahrt führte uns zu folgenden drei frühmittelalterlichen Siedlungsresten, alle in „vernünftiger“ Entfernung vom Schul- und Wohnort der SchülerInnen gelegen:

- dem sogenannten „Gronauer Alten Schloß“ im Krofdorfer Forst bei Gießen/Lollar – Straßenfeste und Stützpunkt im frühkarolingischen Straßensystem;
- der „Kesterburg“ auf dem Christenberg nördlich von Marburg – befestigte stadtdähnliche Anlage des fränkischen Kulturkreises; auch keltische Siedlungsreste;
- den „Höfen“ bei Dreihäusen/Ebsdorfer Grund, nordöstlich von Gießen – vermutlich ein fränkischer Königshof.

Diese frühmittelalterlichen Siedlungsrelikte boten uns Ansatzpunkte zur Erarbeitung der militärischen, politischen und verkehrstechnischen Durchdringung des mittelhessischen Raums sowie Möglichkeiten zur Einsicht in die Lebensverhältnisse eines fremden und vermeintlich „dunklen Zeitalters“. Schlüssige Erklärungen und Interpretationen solcher Überreste sind nur unter ständigem Rückgriff auf überregionale historische Forschungsergebnisse möglich,

Der Aufbau der frühmittelalterlichen Gesellschaft im 7./8. Jh.





- 1) Ihr steht jetzt in einer fränkischen Burg, die um 750 angelegt wurde. Die Außenmauer ist schwarz eingezeichnet. Wer findet noch mehr?
- 2) Zum Erkunden geht ihr am besten erst nach Süden und folgt dann dem Wall im Bogen nach Norden. Achtet auf Mauerreste. Sucht besonders in der Fläche an der Nordspitze.
- 3) Wenn ihr dort Mauerreste findet, teilt euch die Arbeit auf. Meßt Länge und Breite von Räumen, meßt die Dicke der Mauern, zeichnet einen großen Plan und tragt die Maße ein.
- 4) Warum befand sich nicht nur im Süden, sondern auch an der Nordspitze über dem Steilhang ein Tor in der Mauer? Achtet auf die nähere Umgebung im Norden!

Zeichnung nach: Reinhold Huttarsch/Michael Müller, Lollar beiderseits der Lahn, Stadt Lollar 1984, S.76.

da für die Merowinger- und frühe Karolingerzeit weiterreichendes, regionalbezogenes schriftliches Quellenmaterial fehlt. Die untersuchten Baureste konnten den SchülerInnen deshalb zugleich zur Bestätigung, Veranschaulichung, aber auch regionalen Konkretisierung übergeordneter Strukturen und Prozesse dienen (z. B. Grundherrschaft, fränkische Expansionspolitik, Entwicklung der mittelalterlichen agrarischen Bedarfsdeckungswirtschaft, Frühformen handwerklicher Produktion etc.).

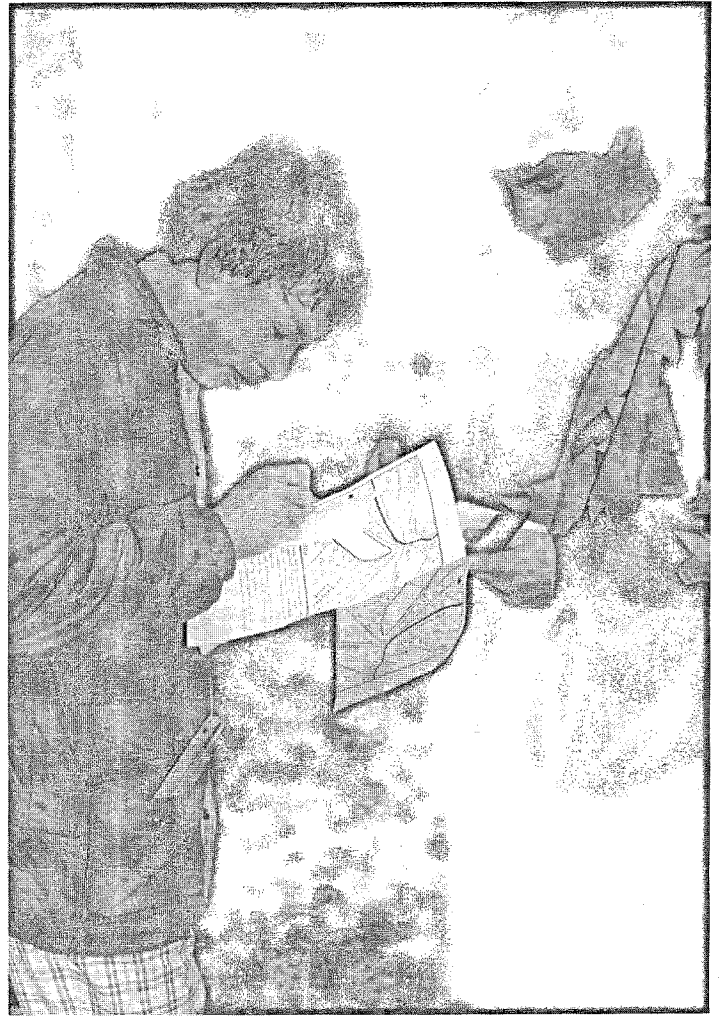
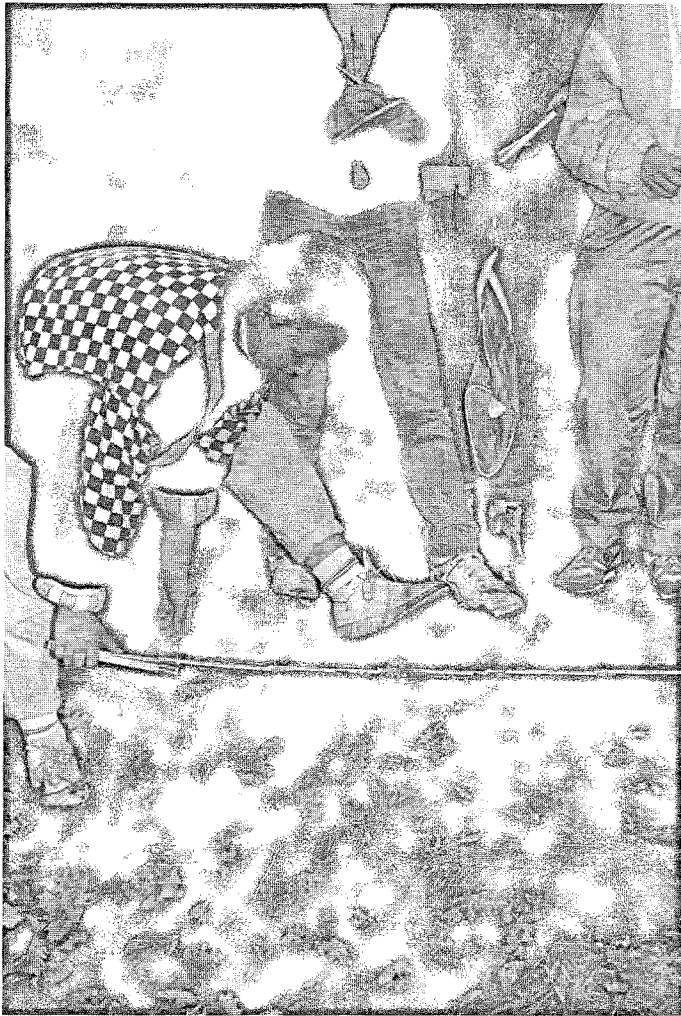
Die SchülerInnen konnten auf der Exkursion in eigenständiger Erkundung und Beobachtung („Spurensicherung vor Ort“) Aufzeichnungen und Informationen zusammenstellen, die unmittelbar für die Ausstellung verwertbar waren.

Bestens gerüstet und mit einer großen Erwartungshaltung begannen sie die Fahrt. Die „Forscherteams“ bildeten sich quasi von selbst; ausschlaggebend waren unterschiedliche Faktoren: Können wir auch

außerhalb der Schule an unserem Ausstellungsstück zusammenarbeiten? – Mit wem macht der Ausflug am meisten Spaß? – Das sind doch ganz sympathische Jungs! – etc. Nur auf die Zahl der Mitglieder mußte ich Einfluß nehmen.

Welche Enttäuschung bei Erreichen der ersten Station („Gronauer Altes Schloß“). Keine spektakulären Bauten; keine mysteriösen Spuren; keine Scherben, die man nur aufzulesen brauchte ...: „Was sollen wir denn hier finden?!“, „Hier gibt’s ja gar nichts zu sehen!“, „Das ist doch ein ganz normaler Wald!“ Aber es mußte ja etwas geben. Schließlich hatten „wichtige Leute“! sogar Bücher darüber geschrieben. „Da werden wir doch nicht zurückschrecken!“ Der jeweils erste Kontakt mit den historischen Stätten hatte, wie erwartet, hohen Aufforderungscharakter. Nicht Entmutigung, sondern aufflammender Ergeiz zur „archäologischen Spurensuche“ waren das Resultat. Wenn dann wirklich etwas gefunden wurde (Geländecharakteristika, Grundmauern, Hohlwege etc.), war dies ein spektakuläres Ereignis, das den anderen Gruppenmitgliedern sofort mitgeteilt und mit Akribie festgehalten werden mußte. Die Erkundungs- und Protokollierungsphase organisierten die Teams meist arbeitsteilig. Eine über die Gruppen hinausgehende Kooperation zeigte sich allerdings selten. Die SchülerInnen begriffen ihre Untersuchung in gewissem Sinne als ein Konkurrenzspiel. Dies hatte jedoch insofern günstige Auswirkungen, als im Anschluß an die



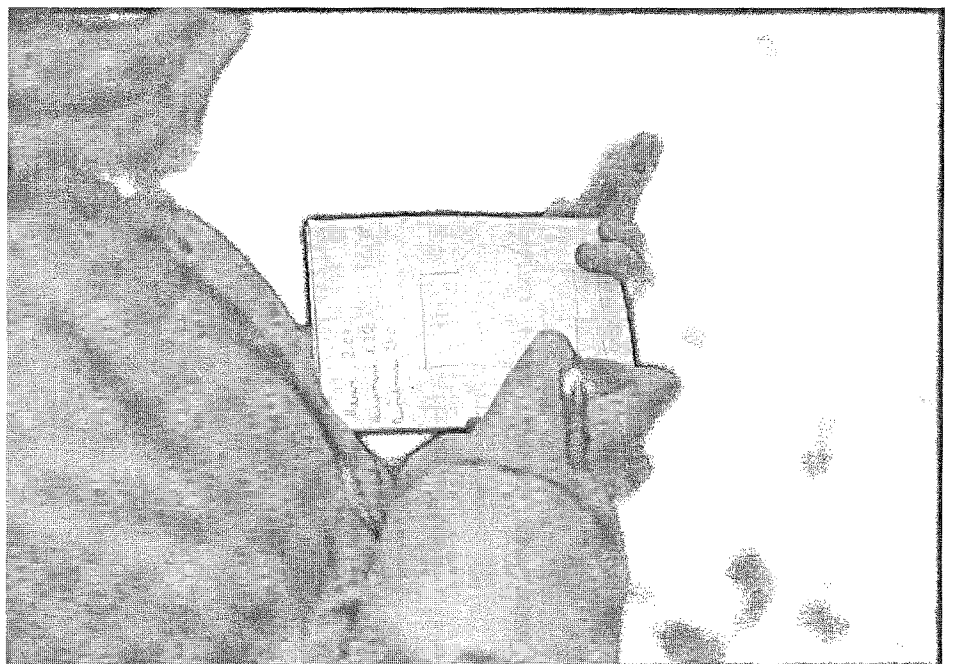


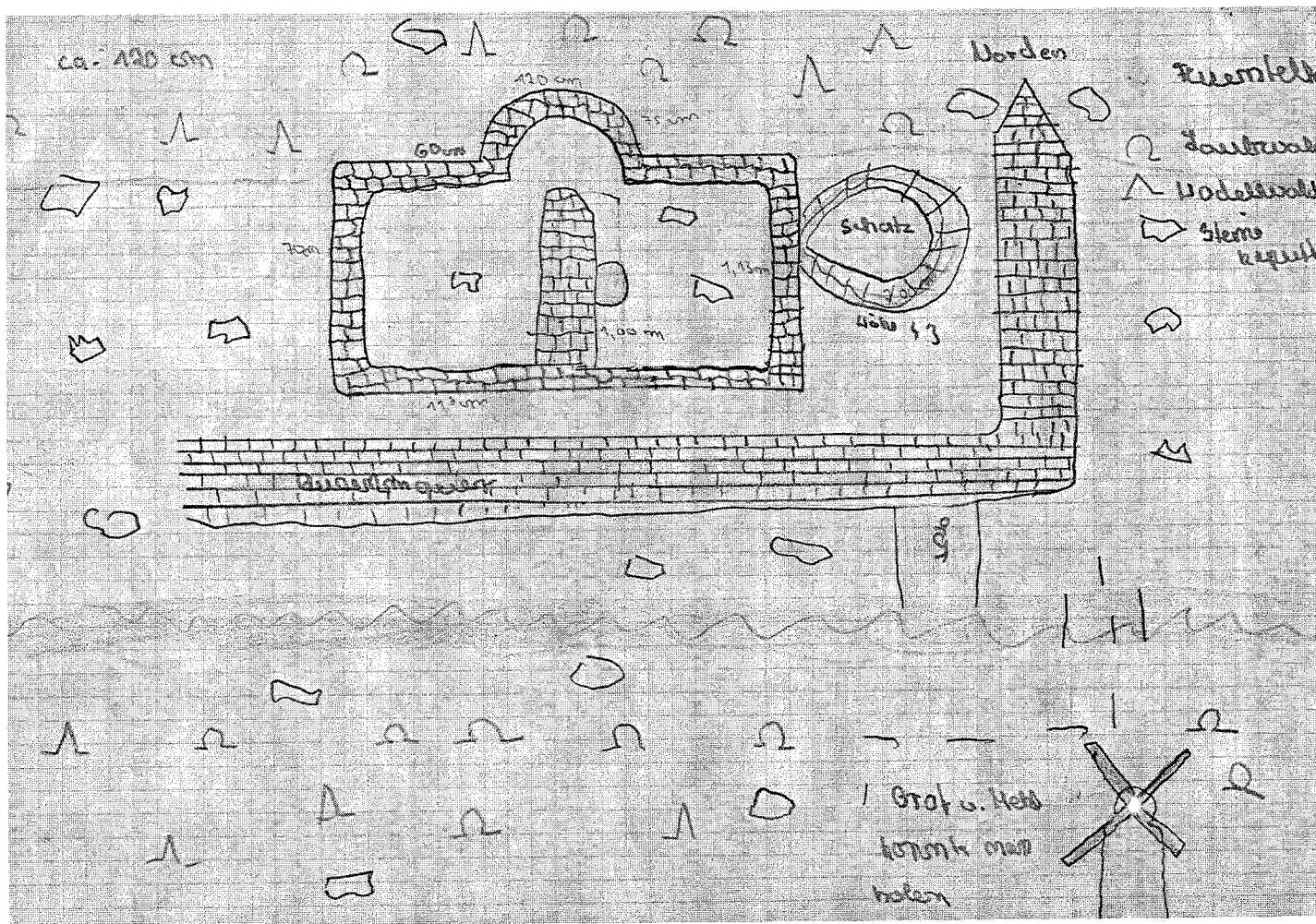
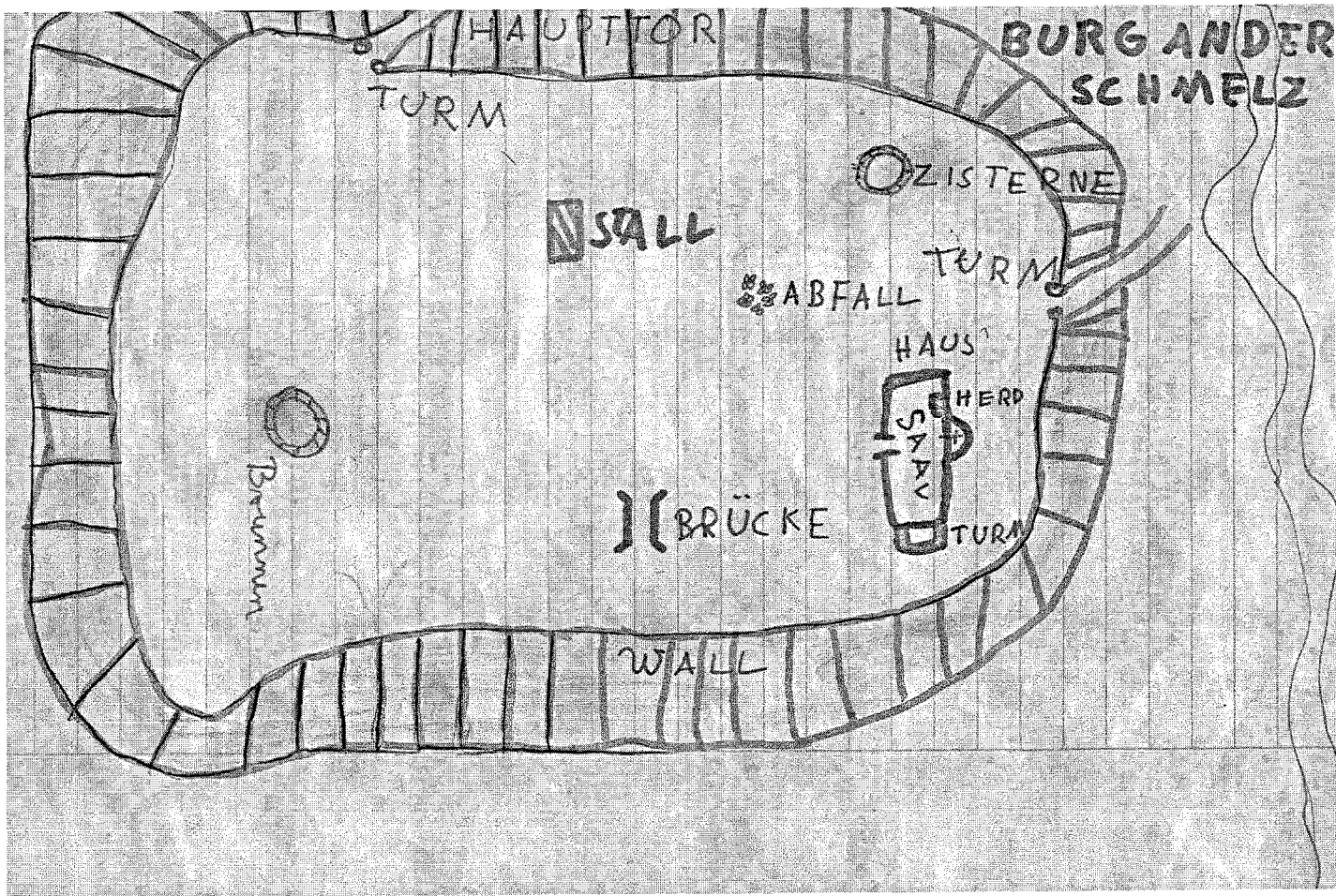
Fotos: Christoph Mayer

einzelnen Erkundungen (z. B. im Bus) immer wieder Diskussionen entstanden, um den eigenen Erfolg weiterzutragen und weitere Informationen, die für die Produkt-erstellung wichtig werden konnten, von anderen zu erhalten. Ich mußte mich erfreulicherweise damit begnügen, als Diskussionspartner oder Informant Beachtung zu finden.

In den folgenden Unterrichtsstunden entschieden sich die einzelnen Gruppen zur Erarbeitung von Informationsplakaten zu jeweils einer besuchten Station, wobei sie unterschiedliche Schwerpunkte setzten. Dazu war es nötig, die zusammengetragenen Materialien nochmals auf ihre Verwertbarkeit hin zu diskutieren. Es ergaben sich automatisch Fragen zur Bedeutung und Interpretation des Gesehenen und „Erforschten“. Anhand von Vergleichen, ersten Hinweisen, die der Informationstafel auf dem Christenberg entnommen waren, Vorkenntnissen einiger SchülerInnen z. B. aus Heimatbüchern oder von den Eltern und Rückgriffen auf Informationen der vorangegangenen Unterrichtssequenz konkretisierten die Gruppen weitgehend eigenständig ihre Fragen und entwickelten Hypothesen weiter.

Die SchülerInnen untersuchen die Überreste des „Gronauer Schloßes“. Links oben die Orientierungskarte mit den Arbeitsaufgaben. Steinreste werden entdeckt (links unten), Funde verzeichnet (rechte Seite oben links), ehemalige Grundmauern vermessen (daneben); ein Grundrißschema entsteht (unten).







Dies ist eine Rekonstruktionszeichnung. Male sie farbig aus. Wähle selbst Farben oder male nach folgendem Vorschlag:

Steinmauern	grau
Ziegeldächer	rot
Fachwerk, Lehmwände, Strohdächer	gelb
Graben	braun
Wege	gräulich
Äcker	hellbraun
Wiesen	hellgrün
Bäume	dunkelgrün

Ergebnisse der Spurensuche: Zwei Grundrisszeichnungen des „Gronauer Schlosses“ von SchülerInnen (linke Seite). Sie werden anhand einer Rekonstruktion (rechte Seite) noch einmal überprüft und ergänzt.

Aus: Reinhold Huttarsch/Michael Müller, Lollar beiderseits der Lahn, Stadt Lollar 1984, S.77.

Dem Informationsbedürfnis wurde durch die Zusammenstellung von Materialpaketen (z. B. Texte und Darstellungen aus Schul- und Fachliteratur, archäologischen Führern u. ä.) für die einzelnen Gruppen und durch zwischengeschaltete Phasen des gegenseitigen Austauschs und der Zwischenbilanz Rechnung getragen.

Auf diese Weise wurden verschiedene Aspekte mittelalterlicher Geschichte über die aktive Auseinandersetzung mit den selbständig zusammengetragenen Befunden (1. Erkundungsergebnisse: Fotos, Notizen, Skizzen, Informationen etc; 2. übergeordnete Informationen und Vergleiche aus den verfügbaren Materialien) zum Zwecke der öffentlichen Präsentation schrittweise in das Bewußtsein der SchülerInnen gehoben – z. B.:

- „Gronauer Altes Schloß“: Sachsenkriege – Verkehrswesen
- „Höfe“: Königsgut – Grundherrschaft – Reisekönigtum
- „Kesterburg“: Siedlungswesen – Agrargesellschaft – Handwerk

Für die SchülerInnen stand natürlich die Erstellung eines attraktiven Ausstellungsstückes im Vordergrund. Die genannten inhaltlichen Elemente wurden demnach je nach Gruppeninteresse in unterschiedlicher Ausprägung in die Darstellung mit einbezogen. Als die einzelnen Ideen immer mehr konkrete Gestalt annahmen, kamen auch von den SchülerInnen zunehmend Vorschläge, wie der noch bestehende Informationsbedarf in Bezug auf die „erforschten Objekte“ zu befriedigen sei (Schul- und Stadtbibliothek, heimische Geschichtsblätter ...).

Die Bewertung des Lernerfolgs ausschließlich anhand der erstellten Produkte erwies sich im Nachhinein als problematisch:

- Zwei Schülergruppen konzentrierten sich z. B. vornehmlich auf die Darstellung des Erkundungsvorgangs, dokumentiert mittels Fotografien und Plänen. Eigenständige, die historische Bedeutung der untersuchten Objekte erläuternde Texte fanden nur marginale Aufnahme und waren nicht selten Zitatzetzer aus den bereitgestellten Informationsmaterialien.

Trotzdem wurde in Gesprächen während der Erstellung und im Rahmen der Selbstdarstellung der Gruppen zum Zwecke der „Presse-Ausstellung“ deutlich, daß auch weitergehende Zusammenhänge Eingang in das Bewußtsein der SchülerInnen gefunden hatten. So stellte ein Plakat „Die Höfe“ im Wesentlichen vorgefundene Baurelikte dar (der besondere Grundriß der Kapelle – rund – und dort gefundener griechischer Marmor – teuer – weisen auf Beziehungen zum fränkischen Königstum hin – Pfalzkapelle Aachen), die Bedeutung als mögliches Zentrum einer königlichen Grundherrschaft im fruchtbaren Ebsdorfer Grund wurde jedoch erst bei der Präsentation des Plakats erwähnt.

- Andere wiederum entwickelten aus den verschiedenen Materialien (z. B. Christenberg; aus Buchauszügen auch zu den anderen Objekten, Vergleichsinformation „Bürraburg“, Wandtafel zur Ausstellung im Café Christenberg etc.) durchaus selbständige, umfassende Erläuterungen zu ihrem Produkt.

Präsentation der Ausstellung

Die Präsentation der fertigen Ausstellung vor einem Vertreter der heimischen Presse bildete den Höhepunkt und Abschluß der Unterrichtsreihe – die Idee war auf der Rückfahrt von der Exkursion entstanden und während der Gruppenarbeit konkretisiert worden. Der Ablauf dieser einstündigen Veranstaltung war im wesentlichen von den SchülerInnen geplant worden: Der Klassenraum wurde mittels Stellwänden in einen Ausstellungsraum umgewandelt. Die einzelnen Gruppen führten den Reporter durch die Ausstellung und erläuterten ihre Exponate, wobei von seiten der Presse immer wieder Zwischenfragen kamen. Es folgte eine allgemeine Einordnung der Ausstellung und eine Information über Idee und Verwirklichung des Projekts durch einen Schülervortrag. Den Abschluß bildete ein loses Gespräch zwischen Lerngruppe und Presse, bei dem persönliche Auffassungen zu Verfahren und Ergebnis der Unterrichtsreihe im Vordergrund standen.

Natürlich wurde während der Präsentation deutlich, daß es im Rahmen eigenverantwortlichen Arbeitens durchaus auch zu inhaltlichen Mißverständnissen gekommen war. Wirklich bedenklich erschien dies allerdings nicht, zumal während der Erläuterungen zu einzelnen Aspekten der Ausstellung auch immer wieder jeweils andere SchülerInnen eingriffen, um solche Fragen zu klären oder einfach nur um dem Vortragenden aus einer z. T. unangenehmen Lage zu helfen.

Hinweise zur Durchführung

In den Augen der SchülerInnen bildete dieser Unterricht eine Ausnahme in einem ansonsten herkömmlichen schulischen Arbeiten. Das war für unsere im Sinne handlungsorientierten Unterrichts wenigstens „halb-offenen“ Vorgehensweisen eine sehr viel größere Gefahr als der vermeintliche Mangel an Fähigkeiten zur Kooperation, selbstorganisierten Problemlösung etc. bei den SchülerInnen. Den kognitiven, aber auch emotionalen Defiziten z. B. im Rahmen der Exkursion und der Gruppenarbeit war durchaus durch entsprechende Vorbereitung und Arbeitsplanung entgegenzuwirken; aber das aus schulischer Sozialisation und Lernerfahrung gewachsene Schülerverständnis von Schule und Unterricht konnte in dieser vergleichsweise kurzen Sequenz nur angekratzt werden. Für den Lehrer bedeutet dies eine Menge an notwendiger, aber auch erfolversprechender Vorarbeit und Planungsflexibilität im Verlauf des Projekts.

Arbeitsschritte vor – während – nach der Erkundung des „Alten Schlosses“

1. Planen (Gummistiefel, Notizblock, Stift, Zollstock)
2. Erkunden, messen, skizzieren, zeichnen
3. Erschließen der früheren Funktion der Mauerreste, raten, rätseln, vermuten, erwägen, schließen, Lehrerdarbietung
4. In der Schule: Übertragen der Skizzen in das Heft
5. Vergleichen der eigenen Skizzen/Zeichnungen mit den Grabungsbefunden, auf Richtigkeit untersuchen, beschreiben, Begriffe finden, Zeichen benennen, abstrahieren, mit der Realität vergleichen, Legende erstellen
6. Rekonstruktion in Gedanken („Wie wird es dort früher ausgesehen haben, zugegangen sein?“) – Imagination, Phantasie, Vorstellungskraft, Vorwissen aktivieren, kombinieren, schildern, erzählen.
7. Erarbeiten der Rekonstruktionszeichnung
8. Diskussion der Besonderheit dieses Schultages (selbst forschen, Quellen finden, selbst erschließen, überprüfen)

Die Grundstruktur der Unterrichtssequenz folgte dem bekannten Muster „entdecken – lernen“ (Problemwahrnehmung, Hypothesenbildung, Bearbeitung in Gruppen, Darstellung, Diskussion). Diese Schritte wiederholten sich in jedem Unterrichtsabschnitt bei wachsender Eigenständigkeit der Arbeitsgruppen.

Bereits vor Beginn des eigentlichen Projekts mußte ich mir sowohl vor Ort als auch anhand der verfügbaren Literatur zur Regionalgeschichte alle möglichen Informationen besorgen, um den zu erwartenden Schülerfragen und -problemen und deren weitestgehend eigenständiger Bearbeitung eine Basis zu geben. Meine „Lehrertasche“ war zu dieser Zeit prall gefüllt mit Materialien, die z. T. „schülergerecht“ aufbereitet waren und spontan bei auftauchenden neuen Gedanken in die Gruppen gegeben werden konnten.

Die Materialien lassen sich grob in vier Gruppen teilen:

- Allgemeine Arbeitsblätter zum historischen Raum Hessen für die Vorbereitungs-

phase („Lebensraum und Lebensweise“ – „Leben von der Landwirtschaft“ – „Mero-wingerzeitliche Gräberfunde“ – „Der Aufbau der frühmittelalterlichen Gesellschaft“). Ihre Bearbeitung erfolgte recht herkömmlich in Partnerarbeit und Unterrichtsgespräch.

- Arbeitspakete für die Gruppenarbeit „Der Mensch im Frühmittelalter“. Offene Arbeitsaufträge.
- Karten für die Erkundung („Die ständig besiedelten Befestigungen des 7. Jahrhunderts in Hessen ...“, je eine Karte zu den drei Fundorten).
- Konkrete und allgemeine Informationen zur Einbindung der Objekte in das „hessische Frühmittelalter“. Recht unterschiedliche Be- und Verarbeitung je nach den Handlungsinteressen der SchülerInnen.

Auch die Eltern waren in die Vorplanung miteinzubeziehen. Eine (nicht billige) Tagesfahrt zu kaum öffentlich bekannten historischen Stätten verlangte eine nähere Information und die Vorabzustimmung der Erziehungsberechtigten. Damit verbunden war die Hoffnung, auch bei ihnen Interesse für die Geschichtlichkeit des heimischen Raums zu wecken. Und es bestand die Möglichkeit, daß durch diese Erinnerung längst vergessene Festschriften oder Heimatchroniken aus den Buchregalen den Kindern zugänglich gemacht werden konnten.

Vor, während und nach der Exkursion war immer wieder darauf zu achten, daß sich die Gruppen an ihren eigenen Arbeitsplan erinnern. Da die SchülerInnen mit einem hohen Erwartungspotential an ihre Erkundung gingen, ich aber wußte, daß der erste Eindruck bei der Konfrontation mit den „Objekten“ enttäuschend sein konnte, mußte besonders die Exkursion eigens vorgeplant, Arbeitsschritte im Gespräch festgelegt werden, um eine Resignation vor Beginn der eigentlichen spannenden Aktivitäten zu verhindern.

Offenheit und konsequente Planung mußten in allen Stufen des Projektverlaufs miteinander verbunden werden. Der Arbeitsaufwand für den Lehrer war dabei kaum größer als bei „herkömmlichem“ Unterricht, allerdings enorm konzentriert auf die Phase der Vorbereitung.

Ich glaube, daß das beschriebene Verfahren durchaus im kognitiven Bereich einen großen Lernerfolg zeitigen konnte, obwohl dieser unmittelbar aus den Handlungsprodukten nicht zum Vorschein kam. Bezieht man in diese Abwägung noch die durch alternative Sozial- und Verfahrensformen ungleich größeren Möglichkeiten zu sozialem Lernen ein, so erscheint mir der größere (Zeit-, Arbeits-, Nerven- ...)Aufwand als durchaus angemessen.